

Zwei wichtige Publikationen zum Kirchenbau

188

Univ.-Prof. Dr. Philipp Harnoncourt, Graz

Adolf Adam: WO SICH GOTTES VOLK VERSAMMELT. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus. 176 Seiten, kart., illustr., S 213,-. Verlag Herder, Freiburg i. Br., Basel-Wien 1984 (4549).

Hans Bernhard Meyer: WAS KIRCHENBAU BEDEUTET. Ein Führer zu Sinn, Geschichte und Gegenwart. 104 Seiten, kart., illustr., S 154,40. Verlag Herder, Freiburg i. Br., Basel-Wien 1984 (4576).

Im gleichen Jahr (1984) und im gleichen Verlag (Herder) sind zwei Bücher zum gleichen Thema (Kirchenbau) erschienen, deren Verfasser Adolf Adam und Hans Bernhard Meyer beide Liturgiewissenschaftler und nicht Kunsthistoriker sind; was liegt näher, als beide Bücher gemeinsam zu lesen und zu besprechen. Der Einfachheit halber werden die beiden Bücher bzw. deren Verfasser mit A (Adam) und M (Meyer) abgekürzt.

Im allgemeinen verfolgen A und M dieselben Ziele: „daß sich durch die Sachinformationen zugleich das Verständnis vertieft für das, was sich in unseren Kirchen als Heilsmysterium ereignet. Vielleicht ergeben sich da und dort auch Anregungen für den Bau neuer oder die Neugestaltung alter Kirchen. Den Studierenden der katholischen Theologie möchte es (das Buch) . . . eine Hilfe sein, . . .“ (A 8); es wird „versucht, in einer auch dem Nichtfachmann verständlichen Weise den Sinn und die Bedeutung der reichen Kirchenbautradition . . . zu erschließen, und es werden Kriterien erarbeitet, die auch ein Urteil über den Kirchenbau unserer Tage erlauben“ (M 5).

Der Aufbau beider Bücher ist ähnlich. Zunächst werden *Grundfragen christlichen Kirchenbaues* abgehandelt. A legt im 1. Kapitel eine straff gefaßte und auf das Wesentliche konzentrierte „Theologie des christlichen Kirchengebäudes“ vor mit der folgerichtigen Gedankenführung: 1. *Christus, der Tempel des Neuen Bundes*; 2. *Die christliche Gemeinde als Tempel Gottes*; 3. *Ursprüngliche Räume christlicher Versammlung* (A 9–18), wobei der 3. Abschnitt sachlich auch der geschichtlichen Darlegung im 2. Kapitel zuzuordnen ist. A verzichtet ausdrücklich darauf, vom heidnisch-antiken und vom jüdischen Tempel auszugehen und ihnen den christlichen Kirchenbau gegenüberzustellen, um das radikal Neue und Eigentümliche des christlichen Gottesdienstes in der Versammlung der Gläubigen herauszustreichen. – M hingegen beginnt mit „Voraussetzungen und Grundlagen für den Kirchenbau“ (1. Teil) und legt hier in vier Abschnitten ein breites Fundament unter Einbeziehung allgemeiner anthropologischer und religionswissenschaftlicher Erkenntnisse (M 7–21). Die „Bedeutungsdimensionen des Kirchenbaues“ (1. Abschn.) reichen vom Phänomen des Bauens – „eine menschliche Grundtätigkeit“ – und seinen Interpretationen, Schöpfung abbildend „Chaos in Kosmos zu verwandeln“ (heutiges ‚grünes‘ Empfinden würde das lieber umgekehrt auslegen) und „existentielles Urvertrauen“ zu manifestieren (M 8f.), bis zum Transzendenz-Zeugnis, das „zweckrationalem, am bloßen Nutzen orientiertem Denken unzugänglich bleibt“ (M 11), und zur Zahlensymbolik. – „Naturheiligtum und Kulturbau“ (2. Abschn.), beide sind allenthalben und seit jeher „als heilige Stätte von allen anderen Bereichen, seien es Arbeits-, Kultur- oder andere Lebensräume, grundlegend zu unterscheiden, . . . das räumliche und zugleich die Raumgebundenheit transzendierende Symbol der göttlichen Dimension. . . . Jeder Kultort stellt die ganze Welt dar, ist Zentrum und Achse des gesamten Kosmos, weil es an ihm um die Begegnung mit dem Herrn des Weltalls geht“ (M 14f.). Diese Sicht ermöglicht es, auch den christlichen Kir-

chenbau als Kultstätte zu sehen, macht aber notwendig, auf „Die Gefahr von Fehlentwicklungen“ (3. Abschn.) hinzuweisen: die Fixierung des Heiligen auf den Ort und das Bild; die Vorstellungen, daß der Mensch hier über Gott verfügen könne und daß Gott aus dem pro-fanen Raum ausgesperrt wäre. Für den christlichen Kirchenbau ist außerdem vor allem die fortschreitende Offenbarung Gottes im AT und NT maßgebend (4. Abschn.); in einer Welt, die von Gott geschaffen und von ihm getragen ist, „kann es keine Gegenüberstellung von fanum und pro-fanum geben. . . . Die biblische Schöpfungslehre und das Evangelium führen nicht nur zu einer Entdämonisierung der Welt, sie haben auch eine grundsätzliche Entdivinisierung zur Folge“ (M 19f.).

Den größten Umfang hat in beiden Büchern die Darstellung der *geschichtlichen Entwicklung* (A 19–86; M 22–101), die sich gut parallel lesen läßt. Vielen Abschnitten, die von den Text- und Bildbeispielen bis hin zu einzelnen Formulierungen übereinstimmen – A und M haben offensichtlich gleiche Bücher herangezogen –, stehen umso auffallendere Unterschiede gegenüber. Das zeigt sich zunächst schon in der folgenden Gegenüberstellung der Kapitelgliederung:

A	M
<i>II. Gestalt und Symbolik des Kirchengebäudes von 313 bis zur Gegenwart</i>	<i>II. Zur Geschichte des Kirchenbaus</i>
(vgl. I,3. Ursprüngliche Räume christlicher Versammlung)	1. Das Haus Gottes im Alten Testament
1. Die Basilika	2. Der Tempel Salomos
2. Kreuzkuppelkirchen und Zentralbauten	3. Die Synagoge
3. Der karolingische Kirchenbau	4. Die Stellung Jesu und der frühen Christen zu Tempel und Synagoge
4. Der ottonische Kirchenbau	5. Frühchristliche Kirchengebäude
5. Der romanische Baustil	6. Die Basilika
6. Der gotische Baustil	7. Die romanische Gottesburg
7. Die Kirchen der Renaissance	8. Die gotische Kathedrale
8. Barock und Rokoko	9. Der Kirchenbau der Renaissance
9. Kirchen des Klassizismus und Historismus	10. Der barocke Thronsaal
10. Der moderne Kirchenbau	11. Der Übergang zur Moderne
Neue Baumaterialien und Techniken	<i>III. Kirchenbau in unserer Zeit</i>
Die Abkehr vom Historismus	1. Die Ausgangssituation
„Pionierkirchen“ zwischen den Weltkriegen	
Der Kirchenbau zwischen II. Weltkrieg und II. Vaticanum	2. Kirchliche Weisungen
Der Kirchenbau und das II. Vaticanum	3. Prinzipien und Kriterien
Leitlinien für den neuen Kirchenbau	4. Grundmodelle zeitgemäßen Kirchenbaus
Mehrzweckbauten	5. Entwicklung im Betonkirchenbau

M holt weiter aus, indem er die für das typisch christliche Kirchenbauverständnis wichtige jüdische Kultur-Entwicklung voranstellt, wobei freilich die Zusammenziehung der Abschnitte 1.–4. zu einem sinnvoll gewesen wäre. Im Zusammenhang

mit dem Tempel der Juden hätten auch die Stadt Jerusalem und der hl. Berg Zion Erwähnung verdient sowie deren Repräsentanz für Israel und ihre eschatologische Bedeutung schon für die Juden; man vermißt Hinweise auf die Psalmen. – Die analogen Darlegungen über Tempel, Synagoge und Altar stehen bei A in einem anderen Zusammenhang im 3. und 4. Kapitel.

Stärker als bei A findet bei M die Einbindung des Kirchenbaues in die allgemeine soziokulturelle Entwicklung Beachtung, besonders im Hinblick auf den Zusammenhang von Kirche und Stadt. A hingegen geht stärker auf die unterschiedlichen Entwicklungen in den Ländern Europas ein; bei ihm zeigt sich auch ein deutliches Schwergewicht in der Beachtung der Stilkunde (2.–4. Abschnitt), er führt daher erheblich mehr Daten (Bauwerke, Baumeister und Jahreszahlen) an. M behandelt die (byzantinische) Kreuzkuppelkirche im Abschnitt über die Basilika. A und M weisen auf die besondere Bedeutung der Kirche *Il Gesù* in Rom für die gesamte weitere Entwicklung des Kirchenbaues in der Welt hin; für M ist sie ein Beispiel der Renaissance mit Barockausstattung (M 60), für A hingegen der Urtyp der Barockkirche (A 54f.); auch die von dort abhängige *Michaelskirche* in München wird in ihrer Beispielfunktion von A (56) und M (60) angeführt. Die ähnliche Schlüsselbedeutung der *Peterskirche* in Rom (A 51f.) und des neuen *Domes in Salzburg* (A 56) wird jedoch bei M nicht erwähnt. Weitere ähnliche Beispiele könnten angeführt werden.

Während für A die „Kirchen des Klassizismus und Historismus“ – der erstere ist freilich als *Neo-Klassizismus* selbst dem Historismus zuzuordnen – eine eigene Stilepoche darstellen, sieht M in ihnen bereits einen „Übergang zur Moderne“, was wohl für die kulturgeschichtliche (auch theologiegeschichtliche!) Zeitsituation zutrifft, sicher aber nicht für den Kirchenbau (und die Kirchenpolitik) jener Zeit.

„Der moderne Kirchenbau“ wird von A als abschließendes Glied der Geschichte zugeordnet und in diesem Zusammenhang dargestellt, freilich mit aktualitätsbedingter größerer Ausführlichkeit. M widmet dieser Frage ein spezielles Kapitel, setzt aber damit Gegenwart deutlich von Geschichte als Vergangenheit ab. Die Ausführungen, Begründungen und Wertungen beider Autoren sind dennoch ähnlich, obwohl in diesem Teil die Konzeptionen deutlich verschieden sind. Bei A ist der Hinweis auf die programmatische Schrift von Joh. van der Acken, „Christozentrische Kirchenkunst“ aus dem Jahr 1922 besonders wertvoll, denn dieses weiterhin vergessene Buch enthielt bereits wichtige Postulate des II. Vaticanums.

Obwohl A und M für das 20. Jh. den Mangel eines irgendwie verbindlichen Zeitstils und große Vielfalt der formalen Raumgestaltung feststellen, gibt es eine erstaunliche Übereinstimmung in der Auswahl der repräsentativen Beispiele: *Saint Jean de Montmartre* in Paris, 1894–1901, als Beginn des Beton-Kirchenbaus (A 64, M 98); *Notre Dame du Raincy* bei Paris von A. und G. Perret, 1921–1923, (A 67, M 98); die *Fronleichnamskirche* in Aachen von R. Schwarz, 1928–1930 (A 69, M 98); *Notre Dame in Ronchamp* von Le Corbusier, 1955 (A 76, M 99f.). Bei M fällt das Fehlen von D. Böhm auf, bei A das Fehlen von Beispielen für die Zeit nach 1960. M sieht im Betonkirchenbau ein so beachtenswertes Phänomen unserer Zeit, daß er ihm einen ganzen Abschnitt widmet (M 98–101) und ein signifikantes Fortschreiten von in Beton nachgebauten traditionellen Formen zu speziellen, dem Material entsprechenden Raumgestalten und künstlerischen Entfaltungen feststellt; „vielleicht stehen wir damit erst am Beginn einer Epoche des Kirchenbaus . . .“ (M 101).

A und M schenken den *geltenden Richtlinien*, die seit dem II. Vaticanum promulgiert worden sind, gebührende Aufmerksamkeit, bieten aber, um dem Verständnis für das Wesensgemäße zu dienen, noch wesentlich mehr. Die berechnete

Forderung „Der Kirchenraum muß gemeinderecht sein“ (A 80f.) wird bei M konkretisiert, wenn er als „Grundmodelle zeitgemäßen Kirchenbaus“ (M 90–97) verschiedene Typen notwendiger Bauten anführt: die „Kleinkirche“ (ähnlich, aber anders auch die „Hauskirche“ und die „Ladenkirche“), die „Großkirche“ mit und wegen ihrer Monumentalität, das „Gemeinde- und Seelsorgezentrum“ mit unterschiedlichen Modellen (M 90–97). Gemeinsam ist bei A und M die kritische Beurteilung bzw. Ablehnung der sog. Mehrzweckräume ohne liturgische Grundbestimmung (A 82–86, M 95–97), weil sie die Liturgie unter andere Gemeindeveranstaltungen einebnen und die wichtige Signifikanz für Transzendenz vermissen lassen. So können „multifunktionale Kirchenräume, die meist auch ‚funktionsneutral‘ sind, nur als Notbehelf betrachtet und nicht als pastorales Leitbild hochstilisiert werden“ (A 86). Insgesamt findet aber der Kirchenbau unserer Zeit eine durchaus positive Bewertung, da er „in der Mehrzahl der Fälle die christliche Gemeinde intensiver dem Wort Gottes und dem Mysterium der Heilstat Christi zu verbinden und dem Aufbau des Leibes Christi und der Verwirklichung des Reiches Gottes zu dienen vermag“, und viele neue Kirchen „nicht nur irgendwelche Versammlungs- und Aktionsräume sind, sondern festlich erhebende, schöne und gastfreundliche und darum auch einladende Bauten, Zeichen des von Gott kommenden Heiles . . . , Anruf und Hilfe zu heilshafter Begegnung“ (A 86).

Dem didaktischen Anliegen von A entsprechen die in seinem Buch der geschichtlichen Darstellung folgenden kurzen Teile. Im 3. Kapitel „Namen und Arten liturgischer Bauwerke und Räume“ (A 87–92) werden 1. *Tempel*, 2. *Ekklesia – Kirche – Gotteshaus*, 3. *Basilika*, 4. *Kathedrale*, 5. *Dom*, 6. *Münster*, 7. *Krypta*, 8. *Kapelle*, 9. *Oratorium* etymologisch, sachlich und im speziellen Sprachgebrauch von Religionswissenschaft, Kunstgeschichte, Kirchenrecht usw. erklärt. Eigene Kapitel sind dem *Altar* (A 93–108), der *Aufbewahrung der Eucharistie* (A 109–114) und der *sonstigen Ausstattung der Kirche* (A 115–143) mit den Abschnitten 1. *Kathedra und Priestersitz*, 2. *Der Ort der Verkündigung*, 3. *Der Ort der Taufe*, 4. *Der Ort der Versöhnung*, 5. *Der Platz für Sängerkhor und Orgel*, 6. *Das Bild im Kirchenraum*, 7. *Portal und Atrium*, 8. *Kirchtürme und Glocken*, gewidmet, wobei jeweils die Wortbedeutung, die geschichtliche Entwicklung – gegebenenfalls unter Einbeziehung von Religionswissenschaft und Altem Testament – und die gegenwärtige Situation dargelegt werden. M hat die wichtigsten Gegenstände und Fakten in die Darstellung der Geschichte des Kirchenbaues einbezogen. Bei A hat der Aufbewahrungsort der Eucharistie durch die Behandlung in einem eigenen Kapitel unmittelbar nach dem Altar, aber vor der wichtigeren Grundausrüstung eine zu hohe Rangzuweisung, während Kathedra (bzw. Priestersitz) und Ort der Verkündigung, die dem Altar gleichrangig entsprechen, als „sonstige Ausstattung“ wie Bilder und Glocken unterbewertet erscheinen. Ein Abschnitt über die Plätze der Gläubigen, für deren Versammlung ja jede Kirche gebaut ist, wird leider vermißt, auch im Register ist kein Hinweis darauf zu finden. Dem abgestuften Stellenwert der einzelnen Gegenstände und der Ausgewogenheit der Kapitel untereinander hätte eine Zusammenfassung des 4., 5. und 6. Kapitels zu einem mit der Überschrift „Einrichtung und Ausstattung des Kirchenraumes“ besser entsprochen, wobei Plätze in der Versammlung, Funktionsorte und weitere Ausstattung als Gliederungskategorien hätten dienen können.

Wertvoll als Sondergut bei A ist das 7. Kapitel „Die Weihe der Kirchen und Altäre“, worin wiederum die geschichtliche Entwicklung und die Gegenwartslage besonders berücksichtigt sind.

M schließt mit einem Verzeichnis gut ausgewählter *weiterführender Literatur*; A bringt am Ende den üblichen Apparat: Abkürzungen, Kurztitel für häufiger zi-

tierte Literatur, Anmerkungen in großer Zahl und Ausführlichkeit (daher kein Literaturverzeichnis) und ein Personen- und Sachregister, letzteres ist allerdings kaum ausführlicher als das Inhaltsverzeichnis.

Beide Bücher zeichnen sich – obwohl Fachliteratur im besten Sinn – durch einfache Sprache und daher durch leichte Lesbarkeit auch für interessierte Laien aus. Die gute Auswahl an Illustrationen (Grundrisse, Skizzen, Gesamt- und Detailaufnahmen) in A und M trägt wesentlich zur Verständnisvermittlung bei.

Bei A muß auf einige sinnstörende Fehler aufmerksam gemacht werden: seinem Mainzer Sprachgebrauch ist es zuzuschreiben, daß er statt „bisher“ bzw. „bisherig“ immer „seither“ bzw. „seitherig“ (z. B. gleich dreimal auf S. 102!) schreibt; ein guter Korrektor hätte das ausbessern können; statt „darstellende“ muß es „bildende“ Kunst heißen (S. 48), statt „Altarwände“ richtig: „Kirchenwände“ (S. 148).

In einer Phase, in der nicht nur viele neue Kirchen gebaut werden, sondern fast in allen bestehenden Kirchen größere oder kleinere Umgestaltungen vorgenommen werden, um sie den Erfordernissen der erneuerten Liturgie besser anzupassen, und in der wie selten zuvor sorgfältige und umfassende Restaurierungen im Sinn der Denkmalpflege vorgenommen werden, sind Bücher wie die hier besprochenen eine willkommene und wertvolle Hilfe. Sie bieten nicht nur den Verantwortlichen und am Kirchenbau unmittelbar Beteiligten zuverlässige Einsichten in die wichtigsten Zusammenhänge, die zu beachten sind, sie dienen auch der sachgerechten Information der einzelnen Christen und der Gemeinden, für die ja die gebauten Kirchen da sind, denen sie letztlich auch gehören und in denen sie sich immer beheimatet und dargestellt fühlen sollen.

Diese Bildungsaufgabe in und an den Gemeinden wurde bisher sträflich vernachlässigt, und dieses Defizit zeitigt nun mancherorts unangenehme und nachteilige Auswirkungen: Manche Neuerungen lösen Unbehagen aus oder finden starke Ablehnung. Was nützt eine Kirche, deren Gestalt und Ausstattung zwar von den Fachleuten – sei es der Liturgie, sei es der Kunst – als beispielhaft qualifiziert werden, in der Gemeinde aber auf Ablehnung stoßen. Die Planer und die entscheidenden Verantwortlichen müssen den *gemeinde-pastoralen Aspekt* des Kirchenraumes heute wieder viel stärker als bisher berücksichtigen, ohne freilich allen Wünschen kritiklos entsprechen zu dürfen. Das alles setzt aber richtige Kenntnisse und Information voraus. Gerade deswegen ist den beiden Autoren für die hier besprochenen Bücher, denen weite Verbreitung zu wünschen ist, herzlich zu danken.

Manfred Frigger, FRÜHSCHICHT – SPÄTSCHICHT. Neue Formen des Jugendgottesdienstes – Werkbuch. 160 Seiten, Pp. DM 19,80. Verlag Herder Freiburg 1984 (4552).

Die Ausdrücke Frühschicht – Spätschicht gehören eher in den Bereich der intensiven Jugendarbeit, doch wissen sich auch andere Christen, die bewußter leben wollen, davon schon sehr angesprochen. Das Buch geht den Sinnen nach: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten. Jedes Kapitel hat in etwa folgenden Aufbau: Anregungen zum Sinnwahrnehmen, Zugänge, Meditation, Übungen mit diesen Sinnen, Bibelworte, Geschichten, Gebete, Lieder, Texte und Bilder. Man kann leicht erkennen, daß das breite Angebot eine reiche Fülle birgt. So will das Buch den Leser herausfordern zu einem bewußt intensiven Christenleben und ermutigen, mit den Sinnen den Glauben zu leben. Das Buch wird sicher nicht nur für Gottesdienste, sondern auch für Bildungsveranstaltungen gut verwendbar sein.

Mag. theol. P. Franz Lauterbacher O.S.B.